

BUNDESGERICHT

Unsicheres zur falschen Rechnung

Geänderte oder präzierte Praxis?

fel. Lausanne · Das Bundesgericht hat seine Rechtsprechung zur Strafbarkeit sogenannter Gefälligkeitsrechnungen modifiziert. Der Entscheid fiel nach einer nicht sehr gehaltvollen öffentlichen Beratung, in deren Verlauf wenig strafrechtlich argumentiert wurde, und bringt nach Einschätzung der Mehrheit in der Strafrechtlichen Abteilung lediglich eine Präzisierung der bisherigen Rechtsprechung. Der überstimmte Gegenreferent dagegen sprach von einer Praxisänderung von erheblicher Tragweite, die zu einer verhängnisvollen Ausweitung der Strafbarkeit führen werde.

Gemäss bisheriger Rechtsprechung des höchsten Gerichts gelten Rechnungen, aus denen der tatsächliche Ersteller, aber ein unrichtiger Inhalt hervor geht, als schriftliche Lügen, die grundsätzlich nicht strafbar sind. Einzig wenn die Rechnung Eingang in eine kaufmännische Buchhaltung gefunden hat, gilt das Papier als Urkunde, und deren Ersteller kann wegen Falschbeurkundung bestraft werden. Künftig soll nun die Strafbarkeit nicht mehr davon abhängen, dass die Rechnung tatsächlich Bestandteil einer Buchhaltung wurde.

Vielmehr soll bereits die Ausstellung einer solchen Rechnung strafbar sein, sofern sie «objektive Zweckbestimmung als Buchhaltungsbeleg» hat. Welche Tragweite dem Verdikt aus Lausanne zukommt, wird abschliessend erst die jetzt noch zu verfassende schriftliche Begründung des Urteils zeigen.

Urteil 6B_571/2011 vom 24. 5. 12 – schriftliche Begründung steht noch aus.

Tritt auf die Ausgabenbremse

Schaffhausens Staatshaushalt ist aus dem Lot

Ein Sparprogramm soll die steigenden Defizite der Schaffhauser Staatsrechnung beseitigen. Eine Steuersenkung wie in Basel-Stadt ist kein Thema mehr.

Caspar Heer, Schaffhausen

Sparen ist in Schaffhausen ein Staatsauftrag: Ein ausgeglichener Finanzhaushalt ist in der Kantonsverfassung festgeschrieben, doch von einem solchen Gleichgewicht entfernt man sich zunehmend: Ohne Gegensteuer würden die Defizite 2012 bis 2015 auf jährlich rund 30 bis 40 Millionen Franken ansteigen. Der Hauptgrund dafür ist die schleppende Konjunktur. Zwar flüssen die Steuern der natürlichen Personen nach wie vor stetig, doch sind andere Einnahmequellen teilweise versiegt. So treffen die massiv geringeren Bundessteuerleistungen der Unternehmen sowie die reduzierten Einnahmen von Nationalbank und Axpo den Kanton empfindlich. Kommt hinzu, dass das einst finanzschwache Schaffhausen wegen der guten Rechnungsabschlüsse 2007 bis 2009 keine bundesstaatliche Zuschüsse mehr erhält, sondern neu in den Finanzausgleich zahlen muss.

Das jetzt vorgelegte Sparprogramm ist nicht von externen Beratern, sondern von der eigenen Verwaltung ausgearbeitet worden, wie Regierungspräsidentin Ursula Hafner (sp.) betonte. Ziel sei ein ausgeglichener Finanzhaushalt: «Wir wollen den Kanton nicht zu Tode sparen, den Weg zu einem attraktiven Standort aber auch nicht verlassen.» Konkret heisst das, es ist weder eine Steuersenkung noch eine Steuererhö-

hung geplant. – Schmerzlos wegstecken lässt sich das Sparpaket nicht, denn sein Umfang von 22,5 Millionen Franken entspricht immerhin 4,4 Prozent des laufenden Aufwands. Laut Finanzdirektorin Rosmarie Widmer Gysel (svp.) geht man dabei nicht den einfachen Weg massiver Subventionskürzungen, sondern setzt auch auf Effizienzsteigerungen. Die rund hundert Massnahmen betreffen alle staatlichen Bereiche etwa gleichmässig. Sie reichen vom Verzicht auf kleinere Projekte über die Reduktion einzelner Schulstunden bis hin zur Abschaffung subventionierter Abonnemente des Verkehrsverbunds. Der Personalbestand soll sich um 2 Prozent verringern, zu Entlassungen werde es aber nicht kommen, beteuert Hafner.

Der Gesetzgeber kann sich nur zu einem Fünftel der Sparmassnahmen äussern. Der Rest fällt in die Kompetenz von Regierung und Erziehungsrat oder ist bereits beschlossen. Gut möglich, dass es auch im Schaffhauser Parlament noch zum einen oder anderen Seilziehen kommt, denn nach den Sommerferien werden Regierung und Kantonsrat neu gewählt. Der Ruf nach einer Steuersenkung wie in Basel-Stadt wäre allerdings nur hohles Wahlkampfgetöse, musste doch die Regierung ihre Pläne für tiefere Unternehmenssteuern schon vor Jahresfrist begraben. Auch in der Gegenrichtung gibt es kaum Spielraum, denn der geplante Neubau des Kantonsospitals führt in den nächsten Jahren ohnehin zu einer steuerlichen Zusatzbelastung. Ein weiteres Drehen an der Steuerschraube würde Schaffhausen im Standortwettbewerb der Kantone wieder ins Hintertreffen bringen – und das will auch die politische Linke nicht.

HERAUSGEGRIFFEN

Neues aus Griechenland – oder: Deutschland liegt am Genfersee

Christophe Büchi, Lausanne · Man kann von der «Weltwoche»-Story über die Romandie denken und sagen, was man will, sogar das Schlimmste (vor allem dies). Etwas müssen wir unseren tabubrechenden Kollegen allerdings lassen: Indem sie die Romands als «Griechen der Schweiz» bezeichneten, haben sie einen neuen Topos kreiert, der bereits Eingang in den welschen Wortschatz gefunden hat, wenn auch in seiner ironischen und negativen Prägung. Die Bezeichnung «Griechen der Schweiz» hat zwar in den Augen der Romands wenig bis nichts mit ihrer eigenen Beschaffenheit zu tun, aber viel mit den Klischees, die bei manchen Deutschschweizern zirkulieren. Wenn die Romands diesen neuen Topos verwenden, dann nicht im Sinn eines Identitätsmerkmals, sondern im Gegenteil um zu sagen, was sie nicht sind. Sie definieren sich neuerdings gerade dadurch, dass sie nicht die Griechen der Schweiz seien.

Vor einigen Tagen veröffentlichten die Kantonalbanken der Westschweizer Kantone sowie das vom «L'Hebdo» initiierte «Forum des 100» zum fünften Mal eine Studie über die Entwicklung der Westschweizer Wirtschaft. Diese Studie, die in Zusammenarbeit mit dem Lausanner Wirtschaftsforschungsinstitut Créa ausgearbeitet wurde, hat insbesondere zum Ziel, das BIP (Bruttoinlandsprodukt) der sechs welschen Kantone zu er rechnen.

Und siehe da: Weit davon entfernt, in der Romandie «griechische Zustände» nachzuweisen, kommt die Studie zum Schluss, dass die Westschweizer Wirtschaft erstaunlich krisenfest sei. 2011 erzielte die Westschweiz, so liest man, un-

geachtet der weltweiten Konjunktur-Eintrübung ein BIP-Wachstum von 2,4 Prozent, während jenes der Gesamtschweiz bei 1,9 Prozent lag. Eine Analyse für den Zeitraum 2001–2011 zeige ausserdem, dass die Region in den meisten Branchen ein stärkeres Wachstum verzeichne als die Gesamtschweiz. Die Romandie spiele also gesamtschweizerisch eine führende Rolle.

Nun, solche Analysen sind natürlich immer auch Gegenstand von Auseinandersetzungen unter Experten; und die Créa-Studie ist keine Ausnahme. Einer der Initiatoren des welschen BIP-Indexes, Paul Coudret von der Freiburger Kantonalbank, sagt auf Anfrage, es gehe bei dieser Studie primär darum, den welschen Entscheidungsträgern regional gemässigen Daten zur Verfügung zu stellen, die den Besonderheiten der Westschweiz Rechnung trügen (notabene: unter dem Begriff Romandie sind die sechs mehrheitlich welschen Kantone zusammengefasst, unter Ausschluss des Berner Juras). Die Schlussfolgerung der Créa-Forscher ist dennoch interessant, wenn auch nicht ganz neu: Die welsche Schweiz ist nicht zuletzt dank dem Boom in der Genferseegegend alles andere als eine wirtschaftliche Krisenregion.

Die Créa-Studie hat noch einen anderen Vorzug: Sie ist ein Muntermacher für die welsche Psyche, die dies allerdings zum Ziel, das BIP (Bruttoinlandsprodukt) der sechs welschen Kantone zu er rechnen.

Und siehe da: Weit davon entfernt, in der Romandie «griechische Zustände» nachzuweisen, kommt die Studie zum Schluss, dass die Westschweizer Wirtschaft erstaunlich krisenfest sei. 2011 erzielte die Westschweiz, so liest man, un-

Ringier verlässt Presse-TV

Die Sendungen rentieren nicht

Ab Ende Jahr will Ringier keine Sendungen mehr für Presse-TV realisieren. Das Medienhaus nennt betriebswirtschaftliche Gründe für den Ausstieg. Die Angebote rentierten nicht.

ras. · Die Mediengruppe Ringier tritt im Fernsehen deutlich kürzer. Sie baut einen wesentlichen Teil der entsprechenden Geschäfte ab. Die Sendungen für Presse-TV, die im Schweizer Fernsehen zu sehen sind, laufen nur noch bis Ende Jahr. Dann beendet Ringier die Kooperation mit Presse-TV, dem das Medienhaus seit 1995 angehört. Von der Sparmassnahme betroffen sind «Cash-TV», «Gesundheit Sprechstunde», «Motorshow TCS» und «Sonntags-Blick-Standpunkte». Die Sendungen seien zwar sehr gut gemacht gewesen, teilte Ringier am Dienstag mit, doch hätten sie die betriebswirtschaftlichen Erwartungen schon lange nicht mehr erfüllen können. Nach «reiflicher Abwägung» habe man sich darum entschieden, auf die «defizitären und deshalb quersubventionierten» Formate zu verzichten.

35 Mitarbeiter betroffen

Vom Entscheid betroffen sind rund 35 Mitarbeiter, die am Dienstag vom Arbeitgeber unterrichtet wurden. Wie viele von ihnen eine Kündigung erhalten werden, will die Geschäftsleitung erst in den kommenden drei bis vier Wochen entscheiden. Ringier-Sprecher Edi Estermann sagte der Nachrichtenagentur SDA, nicht alle Sendungen seien defizitär gewesen, doch bringe es wenig, nur einzelne Formate weiterzuproduzieren.

Presse-TV hat den Entscheid von Ringier mit Bedauern zur Kenntnis genommen. Deren Verwaltungsrat will aber den Kooperationsvertrag mit der SRG wie geplant bis Ende 2013 «grundsätzlich» weiterführen, wie die Firma am Dienstag mitteilte. Über die weitere Zukunft müssten noch Gespräche mit den Verantwortlichen von SRG und SRF geführt werden.

Ringier will sich allerdings nicht vollständig vom Fernsehgeschäft verabschieden. Die Sparte Ringier TV Productions, welche audiovisuelle Produkte für Dritte herstellt, bleibt bestehen. Ferner führt Ringier den Bereich Web-TV, wo vorwiegend für die «Blick»-Titel, aber auch für die Banken Sarasin und ZKB sowie für Schweiz Tourismus gearbeitet wird. Bisher beschäftigte Ringier insgesamt 60 Personen im Sektor Fernsehen. Der Ausstieg bei Presse-TV bedeutet also eine wesentliche Reduktion der Aktivitäten.

Ferner besitzt Ringier Beteiligungen an Sat 1 Schweiz (40 Prozent), am

Das Verlegerfernsehen Presse-TV

ras. · Seit dem Jahr 1995 laufen im Programm des Schweizer Fernsehens Sendungen von Presse-TV. Zu diesen zählen derzeit «Bekanntmachung» (Alexander Kluge), «NZZ Format», «Standpunkte» (je separate Ausgaben von NZZ, «Bilanz», «Sonntags-Blick» bzw. «Basler Zeitung») sowie die Ringier-Produkte «Cash-TV», «Gesundheitsprechstunde» und «Motorshow TCS». Presse-TV erhält von der SRG für diese Sendungen pro Jahr fünf Millionen Franken, dies als Abgeltung für Fernsehwerbung. Darüber hinaus kann Presse-TV mit Sponso-

abonnementsfernsehen Teleclub (33,3 Prozent) sowie an der Produktionsfirma Grundy Schweiz (35 Prozent), die fürs Schweizer Fernsehen beispielsweise die Herstellung von «Traumjob» (eingestellt) und von «5 vor 5» verantwortet.

Unterhaltung als Erstes

Ringier praktiziert im Fernsehsektor also weiterhin Kooperationen und Beteiligungen. Aber das Engagement erfolgt in einem neuen Zusammenhang. Die Fernsehaktivitäten werden nun im Geschäftsbereich Entertainment zusammengefasst. Zu diesem zählen auch die Veranstaltung von Konzerten (Pop und Klassik), die Vermarktung von Personen aus dem Unterhaltungssektor, das Festival Rose d'Or sowie Medientrainings für Führungsleute. In diesem auf Unterhaltung und Vermarktung ausgerichteten verlegerischen Gesamtwerk spielt der Informationsjournalismus, wie ihn Presse-TV in erster Linie anvisierte, nur eine kleine Rolle.

ren Geld einnehmen. Der SRG wiederum soll laut Gesetz die Übernahme der Sendungen keine Kosten verursachen.

Presse-TV gehörten ursprünglich die NZZ, Ringier und die DCTP an, welche die Fernsehinteressen deutscher Verlage vertritt. Später hinzu kamen die «Basler Zeitung» und Axel Springer Schweiz («Bilanz»). Die Kooperation mit der SRG hat zum Ziel, der Presse den Zugang zum Fernsehmarkt zu erleichtern, der in der Schweiz besonders schwierig ist. Zuerst war die SRG zur Kooperation gesetzlich verpflichtet, nun nicht mehr.

Keine Chance im klassischen TV

Private Medien müssen sich auf neue Märkte konzentrieren

Rainer Stadler · Der Ausstieg von Ringier bei Presse-TV dokumentiert wieder einmal, wie eng der Spielraum für private Unternehmen auf dem Schweizer Fernsehmarkt ist. Die Mediengruppe Tamedia hat sich bereits zuvor vom klassischen Rundfunk völlig verabschiedet und ihre Beteiligungen an Lokalsendern verkauft. Nun streicht Ringier einen wesentlichen Teil seiner Fernsehaktivitäten zusammen. Der «Blick»-Verleger operiert künftig nur noch in Randzonen, also beim Abonnementsfernsehen (Teleclub), in der Fernsehproduktion für Dritte sowie beim Programmfenster von Sat 1 Schweiz.

Presse-TV ist 1995 aus der Idee heraus entstanden, auf dem kleinen Schweizer Fernsehmarkt etwas mehr einheimischen Pluralismus zu ermöglichen. Weil dies rein privatwirtschaftlich kaum möglich war, kooperierte man mit der SRG, die den Zeitungsverlagen Programmfenster zur Verfügung stellte.

Das Verlegerfernsehen geriet dabei zu einem Sammelbecken für Medienhäuser mit höchst unterschiedlichen journalistischen und publizistischen Konzepten. Entsprechend bunt ist das Angebot, das von klassischem Fernsehen («Format NZZ», «Standpunkte») über Elitäres (Alexander Kluges «Bekanntmachung») bis zu Lifestyle-Journalismus («Motorshow») reicht. Die von Ringier realisierte «Gesundheit Sprechstunde» wurde jedoch verschiedentlich kritisiert wegen allzu grosser Nähe zu Akteuren der Gesundheitsbranche, was dem Image von Presse-TV nicht förderlich war.

Das allgemeine Publikum nahm indes den Ausstieg von Ringier bei Presse-TV dokumentiert wieder einmal, wie eng der Spielraum für private Unternehmen auf dem Schweizer Fernsehmarkt ist. Die Mediengruppe Tamedia hat sich bereits zuvor vom klassischen Rundfunk völlig verabschiedet und ihre Beteiligungen an Lokalsendern verkauft. Nun streicht Ringier einen wesentlichen Teil seiner Fernsehaktivitäten zusammen. Der «Blick»-Verleger operiert künftig nur noch in Randzonen, also beim Abonnementsfernsehen (Teleclub), in der Fernsehproduktion für Dritte sowie beim Programmfenster von Sat 1 Schweiz.

Presse-TV ist 1995 aus der Idee heraus entstanden, auf dem kleinen Schweizer Fernsehmarkt etwas mehr einheimischen Pluralismus zu ermöglichen. Weil dies rein privatwirtschaftlich kaum möglich war, kooperierte man mit der SRG, die den Zeitungsverlagen Programmfenster zur Verfügung stellte.

Das Verlegerfernsehen geriet dabei zu einem Sammelbecken für Medienhäuser mit höchst unterschiedlichen journalistischen und publizistischen Konzepten. Entsprechend bunt ist das Angebot, das von klassischem Fernsehen («Format NZZ», «Standpunkte») über Elitäres (Alexander Kluges «Bekanntmachung») bis zu Lifestyle-Journalismus («Motorshow») reicht. Die von Ringier realisierte «Gesundheit Sprechstunde» wurde jedoch verschiedentlich kritisiert wegen allzu grosser Nähe zu Akteuren der Gesundheitsbranche, was dem Image von Presse-TV nicht förderlich war.

Das bedeutet aber nicht, dass Audiovisuelles nichts hergibt. Denn im digitalen Zeitalter verschieben sich die Koordinaten rasant. Im Internet entstehen neue Betätigungsfelder. Nicht zufällig führt Ringier den Geschäftsbereich Web-TV, dank dem beispielsweise textbasierte Online-Angebote durch Audiovisuelles angereichert werden können.

“WER EIN RENNFLUGZEUG MIT EINEM 3200-PS-MOTOR STEUERT, BENÖTIGT DIE ÜBERLEGENE PERFORMANCE DES **WELTBESTEN CHRONOGRAFEN.**”

Als der junge Thom Richard in die USA kam, hatte er einige Dollars in der Tasche und nur einen Traum: fliegen. Heute, nach über 9000 Flugstunden auf seinem Konto, lebt der versierte Pilot seine Leidenschaft voll aus und nimmt namentlich an den berühmten Wettkämpfen von Reno teil, am Steuer der «Precious Metal», dem mythischsten Rennflugzeug. Nun peilt er einen Sieg in Reno und den Geschwindigkeitsweltrekord an. An seinem Handgelenk trägt er das ultrarobuste und ultrazuverlässige Instrument Chronomat, in dem ein Hochleistungsmotor tickt, ein hundertprozentiges Breitling Werk. Für Thom Richard ganz einfach der weltbeste Chronograf.



CHRONOMAT GMT
5-JÄHRIGE BREITLING GARANTIE

BREITLING
UHREN UND JUWELN

BREITLING CHRONOMETRIE AG · BAHNHOFSTRASSE 31 · ZÜRICH
TEL. +41 (0)43 344 63 63